

ZUR ARBEIT ERSCHAFFEN

Zur Arbeitsteilung nach Intersektionalitätskriterien in Alt-Israel

Irmtraud Fischer

Wird von den alttestamentlichen Spezifika einer der Grundkonstanten des Menschseins, dem Wechsel von Arbeit und Ruhe, von aktivem Tun und erholsamer Muße gesprochen, dann wird fast immer die Ruhe betont. Bereits der Eingang der Bibel, der Schöpfungstext in Gen 1,1-2,4a, gipfelt in der Ruhe Gottes, die sodann in der Exodusversion des Dekalogs zur Nachahmung des Menschen in der Schabbatruhe geboten wird (Ex 20,8-11). Die bis heute durch die drei monotheistischen Religionen aufrechterhaltene Abfolge von sechs Arbeitstagen und einem wöchentlichen Ruhetag ist kulturprägend geworden. Die Ausnahme, das Gebot der *Ruhe*, ist das Hervorstechende. Aber wie steht es mit dem Alltag, mit der Arbeit? Wenn Arbeit als »[z]ielgerichtete, soziale, planmäßige und bewusste, körperliche und geistige Tätigkeit«¹ zu verstehen ist, müsste für die Applikation der Definition auf altorientalische Kulturen wohl noch »zum Zweck des Lebensunterhalts« hinzugefügt werden.

1. ARBEIT ALS SCHÖPfungSGEMÄSSE AUFGABE DES MENSCHEN: DER BEFUND DER URGESCHICHTE VON GEN I-II

Arbeit ist in der sog. Urgeschichte des Buches Genesis ein wesentlich wichtigeres Thema als in den Erzelternerzählungen desselben Buches, in denen mit Ausnahme der vielfältigen Hirtenarbeit mit Schaf- und Ziegenherden, dem Hüten, Brunnengraben, Tränken, Scheren und Schlachten der Tiere, relativ wenig von Arbeit erzählt wird. Durch die Fiktion des Familienmilieus ist es sogar erstaunlich, dass dort nicht einmal alle alltäglichen Versorgungsarbei-

¹ So die Definition im Gabler Wirtschaftslexikon, die für eine alttestamentliche Untersuchung durchaus brauchbar ist (URL: <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Stichwort-Ergebnisseite.jsp> [Stand: 6.11.2014]). Die herkömmlichen alttestamentlichen Anthropologien wie etwa Hans Walter Wolff, *Anthropologie des Alten Testaments*, mit zwei Anhängen neu hg. v. Bernd Janowski, München 2010 (Erstpublikation 1973) und Christian Frevel / Oda Wischmeyer, *Menschsein. Perspektiven des Alten und Neuen Testaments* (NEB.Themen 11), Würzburg 2003, sowie auch der Artikel von Bernhard Lang, *Arbeit* (AT), in: *Das Wissenschaftliche Bibellexikon im Internet* (www.wibilex.de) (Stand: 7.11.2014), verzichten auf eine Definition von Arbeit.

ten erwähnt werden. So ist zwar vom Schlachten und Kochen über das Zurichten der Speisen und vom Servieren die Rede (Gen 18,4–8; 25,29–34), aber vom Melken der Tiere, dem Heizen des Backofens oder vom Stunden füllenden Getreidemahlen und der Brotzubereitung, Putzen und Abwaschen oder der Textilherstellung erfährt man nichts. ●b das damit zusammenhängt, dass dies überwiegend Frauenarbeit war und die Texte doch einen androzentrismen Blickwinkel auf die Welt widerspiegeln? Die Urgeschichte setzt dem gegenüber menschliche Arbeit wesentlich vielfältiger und auch zentraler ins Bild.²

1.1 Gen 1: Menschliche Arbeit in Fortsetzung der göttlichen Kreativität
Im priesterschriftlichen Schöpfungstext wird zwar das Schwergewicht durch den abschließenden Ruhetag Gottes auf die Muße gelegt, aber auch dem geht eine sechstägige Tätigkeit Gottes voraus. Wenngleich in diesem Text Gottes Tun mehr als »intellektuelles« denn als handwerkliches dargestellt wird, kann (in akademischen Kreisen evident) Konzipieren und Sprechen als Arbeit bezeichnet werden. Gott arbeitet, diesen Aspekt hat bereits Gianni Barbiero betont:

La diversità tra l'uomo e Dio non è data dal fatto che questi riposa mentre l'uomo lavora. Ambedue lavorano e ambedue riposano. Il lavoro e il riposo sono il ritmo della vita umana perché essi sono anzitutto il ritmo della vita di Dio.³

Der männlich und weiblich erschaffene Mensch wird nach Gen 1,26 für eine Aufgabe erschaffen, die diese göttliche Arbeit in der Welt fortführen soll: Er soll über die Tiere herrschen. Unmittelbar nach seiner Erschaffung wird er mit dieser Führungsarbeit betraut, die logischerweise im Geiste der Fortsetzung der göttlichen Schöpfungsarbeit zu geschehen hat⁴ und zudem die Unterwerfung der Erde beinhaltet.⁵ Christian Frevel spricht daher in seiner Anthro-

Zur Arbeit in der Urgeschichte siehe auch die bibelpastoral orientierte Publikation Andreas Kunz-Lübke, Arbeit in schöpfungstheologischer Perspektive, in: Kenneth Mtata (Hg.), Würde der Arbeit. Theologische und interdisziplinäre Perspektiven, Luthischer Weltbund: Dokumentation 56, Freiburg 2011, 17–26.

³ Gianni Barbiero, Il lavoro e il riposo di Dio. Riflessioni in margine al racconto sacerdotale della creazione, in: Horeb 10/2 (2001), 30–35, 31; er untersucht auch das Wortfeld des Schöpfungsvorgangs hinsichtlich der Thematik des Arbeitens.

⁴ Auch wenn ברא, »erschaffen«, in der Hebräischen Bibel nur mit göttlichem Subjekt vorkommt, ist wohl auch der Mehrungsauftrag, der allerdings auch den Tieren gegeben wird (1,20–23, insbes. V22), als Anweisung zu kreativer Fortführung göttlicher Schöpfung zu sehen.

⁵ Zum viel diskutierten Herrschaftsauftrag und seiner Problematik, gewalttätiges Unterwerfen nicht eindeutig, auszuschließen siehe etwa Bernd Janowski, Herrschaft über die Tiere. Gen 1,26–28 und die Semantik von רדה, in: Georg Braulik / Walter Gross / Sean McEvenue (Hg.), Biblische Theologie und gesellschaftlicher Wandel. Für Norbert Lohfink SJ, Freiburg 1993, 183–198.

pologie unter der Kapitelüberschrift »Arbeit und Ruhe: Die Bestimmung des Menschen«⁶ zurecht von einer *funktionalen* Ähnlichkeit,⁷ die durch die Gottes Ebenbildlichkeit angezeigt sei.

1.2 Gen 2: Zum Ackerbau geschaffen, als GartenbewohnerIn verwöhnt
In der Paradieseserzählung ist Arbeit als Grundkonstante des Menschseins insofern noch deutlicher betont, als diese nicht mit einer Leitungsfunktion, sondern mit (knechtischer עבד) Feldarbeit verbunden ist:

וְאָדָם אֵין לְעֵבֶד אֶת־הָאֲדָמָה

heißt es in Gen 2,5 in der substraktiv gestalteten Einleitung zur Menschenschöpfung: Den Menschen, den Erdling, gab es noch nicht zum Bebauen der Ackererde, אדם und אדמה gehören nicht nur etymologisch und im lautlichen Gleichklang, sondern auch schöpfungsmäßig zusammen. Dem Menschen ist in seiner Gattungsbezeichnung die Arbeit mit eingeschrieben, auch wenn vorerst im paradiesischen Gottesgarten reichlich wenig von Arbeit die Rede ist. Denn der Mensch braucht dort nur die Hand nach allen Früchten des Gartens auszustrecken (sieht man von den Götterfrüchten ab, deren Genuss ewiges Leben und Erkenntnis bewirken), um sich sattessen zu können (2,16). Auch die Tiere⁸ werden nach Gen 2,18–20 als Remedium gegen die Einsamkeit des Menschen geschaffen, nicht um ihrer selbst willen.

1.3 Der Mensch wird seiner Bestimmung erst jenseits von Eden gerecht
Die eigentliche Arbeit, für die der Mensch doch offenkundig erschaffen wurde, beginnt jenseits von Eden: Die Ackererde, von der der Erdling genommen ist, wird außerhalb des Gottesgartens nicht Bäume und Früchte, sondern Dornen und Disteln wachsen und ihre Bebauung zur wirklich knechtischen, schweißtreibenden Arbeit werden lassen (3,17f.).⁹

Kap. 4 ist daraufhin in seinem ersten Teil von Hirten- und Feldarbeit geprägt. Es ist interessant, dass in der Rezeption durch die bildende Kunst aus Gen 4 nicht nur der tödliche Konflikt zwischen Kain und Abel, sondern vor

Frevel / Wischmeyer, Menschsein (s. Anm. 1), 49–56. Auch Jürgen Ebach, Menschsein mit, nicht durch Arbeit, in: ThPQ 152 (2004), 275–283, 276, betont diese Zielrichtung.

⁷ Frevel / Wischmeyer, Menschsein (s. Anm. 1), 51.

Zum Verhältnis Mensch – Tier hat sich in jüngster Zeit Annette Schellenberg, Der Mensch, das Bild Gottes? Zum Gedanken einer Sonderstellung des Menschen im Alten Testament und in den weiteren altorientalischen Quellen, AThANT 101, Zürich 2011 (a. a. O., 21–23 zur Forschungsgeschichte) eingehend beschäftigt.

⁹ Auf die Mühe (עֲצָבוֹן) der Arbeit in 3,17 nimmt auch die Namensätiologie von Noach in 5,29 Bezug: »Er wird uns trösten von unserer Arbeit und von der Mühe unserer Hände um den Ackerboden [...]« Möglicherweise wird auf die lebenserfüllende, ermüdende Arbeit auch in Ps 90,10 und 127,1f. verwiesen (dort allerdings mit der Wurzel עמל formuliert).

allem in den großen Genesiszyklen des Mittelalters auch die Arbeit der primordialen Familie ins Bild gesetzt wird.¹⁰ Mit dem Ende dieser Zyklen taucht das Motiv wesentlich seltener auf.¹¹ Eva wird in solchen Darstellungen jeweils mit der Spindel, Adam mit einem Grabgerät bzw. dem Pflug oder der Harke gezeigt. Die Bestimmung des Menschen zur Arbeit wird damit auch in der Rezeptionsgeschichte als wichtiges Thema des Menschseins wahrgenommen.

1.4 Kulturerrungenschaften als Erfindung von professioneller Arbeit

Im zweiten Teil von Gen 4 findet sich der berühmte Überblick über die sog. »Kulturerrungenschaften«, die Handarbeit und Künste miteinander vereinen: Von Städte- und Zeltbau, Hirtenarbeit, Musik, Metallverarbeitung und Schmiedearbeit ist die Rede (4,17.20–22) – überwiegend Arbeitsfelder, die von Männern dominiert wurden (und bis heute werden). Hier geht es nicht mehr um alltägliche Arbeit zur Sicherung des Überlebens und der Selbstversorgung einer Mehrgenerationenfamilie, sondern um die Entwicklung von Professionen, die die Arbeitsteilung einer größeren sozialen Einheit voraussetzen. Die Professionalisierung wird allerdings nicht den Mitgliedern des Semitenstammbaumes, sondern den Nachkommen des Ackerbauers und Brudermörders Kain zugeschrieben.

1.5 Die Arbeit der noachidischen Menschheit

Die erste Schöpfung, die in ihrer Verderbtheit der Vernichtung anheimfallen sollte, überlebt in nuce nur durch Noachs Handwerk des Schiffbaus (Gen 6,14ff.). Professionelle Arbeit jenseits der Befriedigung von Grundbedürfnissen wie Essen, Trinken, Kleidung und Schutz erweist sich also als überlebensnotwendig. Nach der Sintflut wird einerseits der bereits in der Erzählung von Kain und Abel zentrale Gedanke wiederaufgenommen, dass Arbeit, die erfolgreich ist, sich dem Segen Gottes verdankt und daher mit einer Opfergabe bedankt werden soll (Opfer Noachs in Gen 8,20). Andererseits erfährt Arbeit noch einmal eine weitere Dimension: Der Mensch arbeitet, um sich Vergnügen zu gönnen.¹² Noach pflanzt Wein an und keltert ihn – zweifelsohne kein

¹⁰ Um nur auf einige Zyklen zu verweisen: die Mosaiken im Baptisterium von Florenz und der Vorhalle des Markusdomes in Venedig, die Reliefs am Dom von Modena oder die Fresken im Baptisterium von Padua; auch die sog. Kulturerrungenschaften nach Gen 4,17–22 werden dort ins Bild gesetzt.

¹¹ So etwa *Adam und Eva bei der Arbeit* von Domenico Fetti, 17.Jh. Das Original befindet sich in London, Courtauld Institute of Art Gallery Somersethouse, 86x67cm.

¹² Den Aspekt des Arbeitens für den Lustgewinn und den des Anschaffens von repräsentativen Luxusgütern hingegen betont Kohelet in seiner Königstravestie (insbes. Koh 2,3–11); es versteht sich, dass der König hier konzeptionell tätig ist und ausführend für sich arbeiten lässt. Ludger Schwienhorst-Schönberger, *Kohelet*, HThKAT, Freiburg 2004, 216, betont, dass in diesem Passus der Aspekt der Freude als Gabe Gottes wohl gezielt fehlt, da hier Freude »an eine Unmenge von Gütern gebunden« sei und damit ebenso der Bewertung »Windhauch« anheimfallen muss.

überlebenswichtiges Grundnahrungsmittel. Freilich führt der unmäßige Genuss solcher Frucht der Arbeit unmittelbar zu Kalamitäten (9,20–29).

Nach Gen 11,1–9 benutzt die universal gedachte Menschheit ihre Fähigkeit zur Arbeit, um sich kollektiv einen Namen zu machen.¹³ Die kooperativen Bauarbeiten am Turm, die bereits eine Vielfalt an handwerklichen Tätigkeiten voraussetzen, betrachtet Gott jedoch als Angriff auf sein Gott-Sein und separiert die hybriden Menschen nach Sprachen und Völkern. Diese Passage ist ähnlich formuliert wie jene von der Vermeidung von noch mehr Unheil durch die Vertreibung aus dem Paradies (Gen 3,22; 11,6). Kooperation von Menschen wird also nicht uneingeschränkt positiv gesehen.

Ein Überblick über die Formen von Arbeit in der biblischen Urgeschichte, zeigt deutlich, dass sie von einer vielfältigen Ausdifferenzierung von Berufsfeldern zeugen und dennoch die zentrale Tätigkeit des Handels fehlt, die die arbeitsteilig hergestellten Produkte verteilt. Zudem werden vor allem Tätigkeiten erwähnt, die überwiegend das männliche Geschlecht ausführt. Allerdings wird noch zu zeigen sein, dass Frauen sowohl in der Musik, als auch im Bauhandwerk und im Handel zumindest in nachexilischer Zeit präsent waren.

1.6 Mensch und Arbeit in den Schöpfungserzählungen im Alten Orient und im Alten Testament

In Publikationen, die das Thema Arbeit im Kontext der Schöpfungserzählungen behandeln – zu denken wäre hier etwa an die beiden Artikel von Jürgen Ebach und Ernst-Joachim Waschke,¹⁴ die den semantischen Befund erheben, weswegen dieser hier weggelassen werden kann –, wird immer wieder auf altorientalische Schöpfungsmythen des Zweistromlandes verwiesen, um sodann den unterschiedlichen Stellenwert der Arbeit im Alten Testament zu betonen: In den mesopotamischen Mythen wird der Mensch zur Entlastung der niedrigen, für die händische Arbeit zuständigen Götter geschaffen.¹⁵ Man kann aber auch die Gemeinsamkeiten betonen: Auch in den atl. Schöpfungserzählungen gehört Arbeit von Anfang an untrennbar zum Humanum. Ein Leben, ja wahrscheinlich Überleben ohne Arbeit war in biblischen Zeiten in

¹³ Im darauf folgenden Kap. in Gen 12,1–4 macht hingegen Gott dem gehorsamen Abraham einen Namen.

¹⁴ Ebach, *Menschsein* (s. Anm. 6), 275f.; Ernst-Joachim Waschke, *Zum Verhältnis von Ruhe und Arbeit in den biblischen Schöpfungsgeschichten Gen 1–3*, in: Reinhard Achenbach / Martin Arneht (Hg.), »Gerechtigkeit und Recht zu üben« (Gen 18,19). Studien zur altorientalischen und biblischen Rechtsgeschichte, zur Religionsgeschichte Israels und zur Religionssoziologie. Festschrift für Eckart Otto zum 65. Geburtstag, ZAR.B 13, Wiesbaden 2009, 69–80.

¹⁵ Vgl. zum Aspekt der Arbeit in ao Schöpfungsmythen: Annette Krüger, *Der Mensch und seine Arbeit. Bemerkungen zu einer anthropologischen Konstante*, in: Bernd Janowski / Kathrin Liess (Hg.), *Der Mensch im alten Israel. Neue Forschungen zur alttestamentlichen Anthropologie*, HBS 59, Freiburg 2009, 613–629. Siehe dazu auch die Artikel von Bauks und T. Wagner in diesem Band.

der nie vom Großgrundbesitz geprägten altisraelitischen Gesellschaft offenkundig nicht vorstellbar. Arbeit gehört damit zu den Zentralthemen einer Anthropologie und es ist unmöglich, die Auseinandersetzung mit ihr in sozialgeschichtliche Studien abzuschieben.

2. »SECHS TAGE SOLLST DU ARBEITEN!« DIE ARBEITSGEBOTE DER DEKALOG

Das Sabbatgebot in beiden Versionen des Dekalogs (Ex 20,8–11; Dtn 5,12–15) und des Privilegrechts (Ex 34,21) setzt voraus, dass die Ruhe *nach* der Arbeit erfolgt. Der Sabbat ist der siebte Tag der Woche, nicht der erste, wie das in Folge seiner Rezeption im Christentum der Fall ist, das den Sonntag arbeitsfrei setzt und damit die Arbeitswoche mit der Ruhe beginnen lässt.

2.1 Wer soll arbeiten und wer soll ruhen?

Das Dekaloggebot, das die Einhaltung des Sabbats vorschreibt, beginnt mit einer Anweisung zur Arbeit:

ששח ימים תעבד (Ex 20,9; vgl. Dtn 5,13)

לא-תעשה כל-מלאכה (Ex 20,10; vgl. Dtn 5,14)

Sechs Tage soll das hier angesprochene »Du« Arbeit leisten, für den siebten Tag wird diese jedoch verboten. Von den Vorschriften ausgehend, wer am siebten Tag ausruhen soll, sind diese Gruppen wohl auch in das Arbeitsgebot mit einbezogen.¹⁶ מלאכה meint hier wohl nicht nur die klassische »Handarbeit« zur Lebenserhaltung, an der die gesamte altorientalische Hausgemeinschaft beteiligt ist, sondern die nach körperlichem und geistigem Vermögen, professionell und geschlechtsspezifisch differenzierte Werkstätigkeit: Die gesamte Familie mit allen Generationen und Geschlechtern sowie die Sklaven und Sklavinnen und auch die Fremdlingfamilien sollen die Arbeit unterbrechen und ruhen können, wobei sogar die Arbeitstiere miteinbezogen werden. Das AT bietet mit diesen Formulierungen einen hervorragenden Ansatz für eine differenzierte Betrachtung des Menschseins entlang von Intersektionalitätskriterien (Geschlecht, Alter, Ethnizität, Bürgerstatus von frei und unfrei), die auch bei der Erhebung von spezifischer Arbeitsteilung in Alt-Israel zu berücksichtigen sind.

¹⁶ Zum inklusiven Gebrauch des männlich formulierten »Du« der Gesetzesadressaten vgl. vor allem Georg Braulik, Durften auch Frauen in Israel opfern? Beobachtungen zur Sinn- und Festgestalt des Opfers im Deuteronomium, in: Ders., Studien zum Deuteronomium und seiner Nachgeschichte, SBAB 33; Stuttgart 2001, 59–89, sowie Karin Finsterbusch, Frauen zwischen Fremdbestimmung und Eigenständigkeit. Genderrelevantes in den Gesetzestexten der Tora, in: Irmtraud Fischer / Mercedes Navarro-Puerto / Andrea Taschl-Erber (Hg.), Tora, BuF 1.1, Stuttgart 2010, 375–400, insbes. 388–400.

2.2 Arbeitsruhe als Schutz vor Ausbeutung

Begründet die Exodusversion unter Bezug auf Gen 2,1–4 das Arbeitsverbot mit der Schöpfungsruhe, so die Deuteronomiumsversion mit Rekurs auf die eigene Zwangsarbeit Israels während des Sklavendaseins in Ägypten. Sie stellt damit klar, dass *Arbeit geboten*, *Arbeitsausbeutung* aber *verboten* ist. Die *Ruhe* nach der zum Menschsein dazugehörigen und erforderlichen Arbeit macht den Menschen nach dem Exodusgebot im Heiligen des siebten Tages Gott ähnlich, *nicht* die Arbeit. In der Dtn-Version hingegen ist die Ruhe der memoria passionis gewidmet, der gefährlichen Erinnerung Israels, dass es selbst einmal versklavt war und daher niemanden versklaven soll und darf – Zumindest dann nicht, wenn es mit der Gottheit, die das Volk aus Ägypten herausgeführt hat, wie es im Prolog zum Dekalog heißt, im Einklang bleiben will. Nur so wird das Volk das paradiesische Land erhalten und behalten können, in das Israel nach dem Erzählfaden des Pentateuchs unterwegs ist.

3. ARBEIT JA – AUSBEUTUNG NEIN

Eine überaus kritische Sichtweise von Arbeit, die zur Ausbeutung anderer führt, lässt sich in der Sozialkritik der prophetischen Literatur belegen.

3.1 Arbeiten, um andere auszubeuten

Eines der berühmtesten Beispiele, das die Arbeit jener thematisiert, die auf Besitzanhäufung aus sind,¹⁷ ist Am 8,4–7:

Hört dies, die ihr nach den Armen greift, um die Armen des Landes zu Grunde zu richten und sagt: »Wann ist der Neumond vorüber? Wir wollen Getreide verkaufen! Und wann der Sabbat? Wir wollen den Kornspeicher öffnen, das Maß verkleinern, den Preis vergrößern und die Waage für den Betrug fälschen, damit wir die Benachteiligten um Geld und die Geringen um ein Paar Schuhe kaufen und die Spreu für Korn absetzen?« Geschworen hat JHWH beim Stolz Jakobs: »Niemals werde ich ihre Taten vergessen!«

Hier geht es nicht vorrangig darum, jemanden zur Arbeit zu zwingen, wenngleich Schuldklaverei als Ziel aller Machenschaften formuliert wird. Es ist die eigene Arbeit thematisiert, die dazu benutzt wird, zur eigenen Gewinnmaximierung anderen den Lebensunterhalt zu entziehen oder diesen zumindest zu mindern. Das Beispiel belegt allzu anschaulich, dass schon damals das große Geld nicht von Bauern-, Hirten- und Handwerkerfamilien, die die Primärprodukte herstellen, gemacht wurde, sondern von einem extensiv betriebenen Handel, der die zum Leben notwendigen Produkte als »Durchgangswa-

¹⁷ Vgl. zu diesem Text ausführlicher Rainer Kessler, Die angeblichen Kornhändler von Am 8,4–7, in: Ders., Studien zur Sozialgeschichte Israels, SBAB 46, Stuttgart 2009, 267–275.

re« um ein Vielfaches des Einkaufspreises vermarktet. Die in der Produktion Tätigen geraten dabei in eine Abwärtsspirale, in der sie im Wirtschaftssystem eines Rentenkapitalismus¹⁸ letztlich in Schuldklaverei enden. So betriebener Handel endet zwangsläufig im Sklavenhandel. Aber auch jene, die bewusst für eine Verknappung von Grundnahrungsmitteln sorgen, um den Preis zu heben, handeln gegen das Gemeinwohl und werden sprichwörtlich vom Volk verflucht (vgl. Prov 11,26).

Arbeit kann also durchaus seine ambivalenten Seiten haben, vor allem dann, wenn sie nicht zur Gewährleistung des Lebensunterhalts, sondern schwerpunktmäßig zur Besitzvermehrung eingesetzt wird. Ob die Mehrung des eigenen Reichtums durch die Arbeit anderer vertretbar ist oder nicht, entscheidet sich offenkundig an einer entsprechenden Partizipation der Arbeitenden. Darauf wird später noch einzugehen sein. Dort, wo »Arbeit« – heute würde man dazu Wirtschaften sagen – dazu benutzt wird, anderen die Lebensgrundlage zu entziehen, entspricht sie nicht mehr einer schöpfungsgemäßen menschlichen Aufgabe. Immer wieder finden sich daher in der Bibel Aussagen, dass nur die nach ethischen Normen verrichtete Arbeit Gewinn und Ertrag bringt (vgl. z. B. Dtn 28,1–14; Am 9,13–15). Arbeit jedoch, die auf Ausbeutung von Menschen und von Grund und Boden zielt, endet in Mangelertag, Missernten, sowie Besitz- und Freiheitsverlust (vgl. z. B. Dtn 28,15–44; Jes 5,9f.; Am 5,11; Mi 6,14f.).

3.2 Grundspekulation und Kreditwirtschaft zum Schaden Bedürftiger als Arbeit?

Mi 2 etwa geißelt deutlich solche Machenschaften, die offenkundig mit sogenannter Geldarbeit zu tun haben. Wenn Kredite in Fällen gewährt werden, bei denen man schon im Vorfeld weiß, dass sie uneinbringbar sind, ist das nicht Arbeit, sondern gezielter Betrug. Dieser zielt darauf ab, unter Preis an Haus- und Grundbesitz und ohne Bezahlung auch an Sklaven zu kommen:

Weh denen, die Unrecht ersinnen und Böses planen auf ihren Schlaflagern! Am Morgen führen sie es aus, da dies in ihrer Hand liegt. Begehren sie Felder, dann rauben sie sie, und Häuser, dann nehmen sie sie sich; und sie üben Gewalt am Mann und seinem Haus, am Mann und seinem Erbteil. Die Frauen meines Volkes vertreibt ihr aus ihrem schönen Haus, den Kleinkindern nehmt ihr meinen Reichtum für immer (Mi 2,1f.9).

Solche schroffen Texte lassen darauf schließen, dass es auch zu biblischen Zeiten schon das Phänomen gab, dass Begüterte ihr Geld »arbeiten« lassen und dabei gleichsam als Kollateralschaden den gerechten Lohn der arbeiten-

¹⁸ Vgl. dazu Rainer Kessler, Frühkapitalismus, Rentenkapitalismus, Tributarismus, antike Klassengesellschaft. Theorien zur Gesellschaft des alten Israel, in: EvTh 54 (1994), 413–427. Zur Geldwirtschaft siehe den Band Michael Welker / Michael Wolter (Hg.), Gott und Geld, JBTh 21, Neukirchen-Vluyn 2006.

den Bevölkerung sowie deren Erbe schädigen oder gar vernichten. Grund und Immobilien werden durch solche Machenschaften in den Händen immer weniger Einzelner kumuliert (vgl. Jes 5,8). Wenn Rainer Kesslers These¹⁹ stimmt, dass in Alt-Israel Eigentum und Freiheit zumindest in der Königszeit sehr eng verknüpft sind, verlieren die Betrogenen mit ihrem gesamten Hab und Gut auch ihre Freiheit. Sie sinken vom Status der Freien, die von ihrer Hände Arbeit leben konnten, in jenen der Sklaverei herab, der die Versklavten sowie deren Arbeit als Kapital der Besitzenden betrachtet.

4. ALLE ARBEITEN – NICHT NUR VERSKLAVTE ODER FRAUEN

Jedes Jahr erweisen Statistiken, dass weltweit Frauen zwei Drittel der gesamten Arbeitsleistung erbringen und dafür nur zehn Prozent des Gesamtvermögens ihr Eigen nennen.²⁰ Anders als in der klassischen Antike, in der die Muße als Ideal jener gilt, die sich es leisten können, für sich arbeiten zu lassen, arbeiten in Alt-Israel alle Menschen beiderlei Geschlechts und nicht nur die versklavte Schicht. Auch händische Arbeit wird von freien, wohlhabenden Bürgern und Bürgerinnen vollzogen. Sie wird keinesfalls als niedrig oder gar erniedrigend empfunden.

4.1 Kein Lob der Faulheit

Wer nicht arbeiten will, den rügen etwa die Weisheitsbücher als »Faulen«, der selbst zum Aufstehen zu träge sei. Hans-Walter Wolff hat in seiner Anthropologie²¹ diesen Aspekt der Arbeit in der weisheitlichen Literatur bereits ausführlich bearbeitet und die einschlägigen Verweise zusammengestellt. Die Polemiken gegen Faule (z. B. Prov 24,30–34) belegen jedenfalls anschaulich, dass Arbeiten das Gegenteil von ehrenrührig war: Wer *nicht* arbeitet, fällt in Schande und dem Spott anheim (Prov 26,13–16). So kann nach weisheitlichem Gedankengut gerade mangelnde, nicht zu viel Arbeit zur Zwangsarbeit führen (Prov 12,24).

Freilich ist auch für Alt-Israel vorauszusetzen, dass Wohlhabende für sich haben arbeiten lassen. Aber zumindest die Koordination der Arbeit, was heute unter Management fällt, bewerkstelligen sie selber. Wenn man davon ausgeht, dass im Allgemeinen die Weisheit im eher vermögenden Milieu der oberen

¹⁹ Vgl. Rainer Kessler, Arbeit, Eigentum und Freiheit. Die Frage des Grundeigentums in der Endgestalt der Prophetenbücher, in: Ders., Studien zur Sozialgeschichte Israels, SBAB 46, Stuttgart 2009, 231–250, insbes. 231f.

²⁰ Vgl. etwa Alex Springer, Frauen erledigen etwa zwei Drittel der Arbeit weltweit, URL: <http://www.welt.de/wirtschaft/article8185028/Frauen-erledigen-zwei-Drittel-der-Arbeit-weltweit.html> (Stand: 27.10.2014).

²¹ Vgl. Wolff, Anthropologie (s. Anm. 1), 192–196; siehe auch Bernhard Lang, Der arbeitende Mensch in der Bibel. Eine kulturhistorische Skizze, in: Verena Postel (Hg.), Arbeit im Mittelalter. Vorstellungen und Wirklichkeiten, Berlin 2006, 35–56, 44–48.

Schichten angesiedelt war, so ist die Hochschätzung von Arbeit, wie sie sich in biblischen Texten niederschlägt, umso bemerkenswerter.

4.2 Geschlechtsspezifische Arbeitsteilung: Vorsicht Bias!

Wie für alle vormodernen Gesellschaften ist auch für Alt-Israel vorauszusetzen, dass es eine einigermaßen klare Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern gab: einigermaßen, denn bis heute lässt sich in allen Gesellschaften mit männlicher Dominanz²² das Phänomen nachweisen, dass Frauenarbeit zwar eindeutig zu identifizieren ist, in Krisenzeiten jedoch Männerarbeit sehr schnell zu Frauenarbeit werden kann. Frauen übernehmen die Arbeit der Männer, wenn diese durch Tod oder längere Abwesenheit, etwa durch Kriege, ausfallen. Umgekehrt ist es bis heute viel seltener der Fall, dass Männer klassische Frauenarbeit übernehmen (der Vater an der Sandkiste fällt im Kreis der Mütter noch immer auf und wer heute als Mann den Beruf des Friseurs oder Floristen ergreift, steht nach diskriminierenden gesellschaftlichen Stereotypen »im Verdacht«, schwul zu sein). Die mangelnde Flexibilität von Männern in Richtung Frauenberufe führt auch dazu, dass diese wesentlich schlechter bezahlt werden als solche, in denen das männliche Geschlecht dominiert.

Keinesfalls ist davon auszugehen, dass Männer- und Frauenarbeit in Alt-Israel in allen Bereichen ähnlich wie in unserer heutigen Gesellschaft aufgeteilt war, deren Geschlechterstereotypen zum Großteil noch immer aus dem 19. Jh. stammen.²³ Zudem ist zu bedenken, dass es im Alten Orient und so auch in Alt-Israel selbstverständlich Kinderarbeit²⁴ gab. Denn Erzogen Werden²⁵ hieß vor allem, in geschlechtsspezifische Arbeit hineinzuwachsen und den Beruf, das Handwerk der Eltern zu erlernen. Biblische Belege zeigen, dass

²² Carol Meyers, Was Ancient Israel a Patriarchal Society?, in: JBL 133 (2014), 8–27. Sie weist auf die im 19. Jh. entstehende Begriffsgeschichte von »Patriarchat« hin und meint, dass diese Bezeichnung für heutige Forschung inadäquat geworden sei. Für den europäischen Raum ist allerdings weitgehend vorauszusetzen, dass Patriarchat kaum als Herrschaft aller Männer über alle Frauen verstanden wurde, sondern fast immer mit dem Bewusstsein für Intersektionalität verbunden war. Da durch die Erbfolge der Primogenitur das relative Alter im AO ein zentraler Faktor von männlicher Macht war, erscheint es sinnvoll, bei diesem Terminus zu bleiben.

²³ Man denke nur an die Meisterinnen, die nach der Romantik mit ihrer Ideologie der schwachen Frau weitestgehend zurückgedrängt wurden. Grundlegend zur Entwicklung der bis heute nachwirkenden Geschlechterstereotypen des 19. Jh. siehe Karin Hausen, Die Polarisierung der »Geschlechtscharaktere« – Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben, in: Werner Conze (Hg.), Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas, Industrielle Welt 21, Stuttgart 1976, 363–401.

²⁴ Vgl. dazu Erika Feucht, Kinderarbeit und Erziehung im Alten Ägypten, in: Andreas Kunz-Lübke / Rüdiger Lux (Hg.), »Schaffe mir Kinder...«. Beiträge zur Kindheit im Alten Israel und in seinen Nachbarkulturen, ABIG 21, Leipzig 2006, 89–117, mit einigen Verweisen ins AT.

²⁵ Vgl. dazu Laura Quick, Recent Research on Ancient Israelite Education, in: CBR 13/1 (2014), 9–33.

bei älteren Kindern vor der Verheiratung in einigen Berufen keine geschlechtsspezifische Trennung von Arbeit gegeben ist: Rahel ist noch Hirtin; nach der Verheiratung mit ihrer Schwester Lea übernimmt diese Arbeit ihr mittelloser künftiger Schwager und künftiger Ehemann Jakob (Gen 29f.). Die Töchter Jitros hüten die Schafe ihres Vaters (Ex 2,15–22), die Teenager können sich gegen die offenkundig erwachsenen Männer, die ebenfalls in dem Beruf arbeiten, nicht durchsetzen. Nach der Eheschließung mit Mose kommt jedoch ein Schwiegersohn ins Haus, der die Hirtentätigkeit – ähnlich wie Jakob in Gen 29f. – übernimmt (Ex 3,1).

Das themeneinschlägige Monumentalwerk vom ersten Drittel des vorigen Jahrhunderts, *Arbeit und Sitte in Palästina* von Gustaf Dalman,²⁶ ist auf Grund seiner unschätzbaren Dokumentation der ursprünglichen, noch nicht durch Maschinen geprägten Landwirtschaft im Vorderen Orient von bleibendem Wert. Wie die neue, sehr übersichtliche und leicht lesbare Publikation von Wolfgang Zwickel *Leben und Arbeit in biblischer Zeit*²⁷ hat es aber an manchen Stellen wohl auch einen Genderbias.²⁸ Auf geschlechtsspezifische Arbeit wird bei der Beschreibung einzelner Tätigkeiten zwar nicht systematisch eingegangen, aber zwischendurch finden sich immer wieder Hinweise auf Frauenarbeit.²⁹

Darüber, welche Arbeiten normalerweise von welchem Geschlecht ausgeführt wurden, geben uns heute, da wir solche ethnologischen Forschungen nicht mehr betreiben können, die Archäologie, die Bibel, literarische Hinter-

²⁶ Gustaf Dalman, *Arbeit und Sitte in Palästina*, 1–8, Gütersloh u. a. 1928ff.

²⁷ Wolfgang Zwickel, *Leben und Arbeit in biblischer Zeit. Eine Kulturgeschichte*, Stuttgart 2013.

²⁸ Unter der Überschrift »Der Hirte, sein Lohn und seine Ausstattung« schreibt Dalman (a. a. O., Bd. VI, 213): »Bei der [...] Lage des Weidelandes kann die Herde niemals ohne den leitenden und schützenden Hirten [...] sein, der als Vertreter des Besitzers ein großes Maß der Verantwortung hat und für dessen Existenz gesorgt sein muss. Nur wenn [...] für ein Haus nur ein Schaf für das Schlachten ein halbes Jahr gemästet wird, könnte Frau, Tochter oder Sohn des Bauern das Weiden in der Nähe des Dorfes besorgen, wo allein weibliche Hirten möglich sind.«

²⁹ Die Berufsbezeichnungen verwendet Dalman – für diese Epoche wenig erstaunlich – in männlicher Form. Dennoch gibt es nicht nur Verweise auf Frauenarbeit in der Bibel (vgl. zum Feuerentfachen den Hinweis auf Prov 31,18 und Mt 25,1ff. a. a. O., Bd. IV, 25), sondern auch auf geschlechtsspezifische Arbeit (»Zu den Aufgaben der Frauen gehört selbstverständlich das Nähen« a. a. O., Bd. V, 176) sowie explizite Hinweise darauf, dass auch Frauen die Tätigkeiten ausführten (zum Dreschen: »Auf der Dreschtafel würde ein mit Peitsche oder Stecken bewaffneter Knabe [...] oder selbst ein Mädchen für Beschwerung und Antrieb genügen. Selten ist eine Frau beim Dreschen tätig. Doch sah ich in Jerusalem ein Mädchen, das mit kurzer Peitsche an einer Kette ein Maultier hinter sich herzog, das an eine Dreschtafel gespannt war. Auch kann eine Frau die dreschenden Tiere antreiben.« a. a. O., Bd. III, 101). Differenzierter geht Mosehe Aberbach, *Labor, Crafts and Commerce in Ancient Israel*, Jerusalem 1994, 1–27 auf handwerkliche Frauenarbeit im Kontext von Berufsfeldern ein.

lassenschaften aus Israel und seiner Umwelt sowie die Ikonographie Aufschluss.

4.3 Archäologische Hinweise auf Arbeitsteilung im Alten Orient und im Alten Testament

Dass sowohl das Phänomen der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung als auch jenes der Flexibilität in eine Richtung auch für den Alten Orient zutrifft, hat eine genderbewusste Ethnoarchäologie zu Tage gebracht, die viele Disziplinen wie die Kulturanthropologie oder auch die Pathologie zu Rate zieht. Für den hier relevanten Kulturkreis ist wohl Carol Meyers³⁰ als bedeutendste Vertreterin zu nennen.

Sie kommt durch genderspezifisches mapping von Räumen, insbesondere von Wohnhäusern, zu ihren Ergebnissen. Vor allem in Häusern, die durch katastrophische Ereignisse wie Erdbeben oder kriegerische Überfälle eingestürzt oder verbrannt sind, lassen sich Gegenstände in situ vermuten, da die Orte, falls überhaupt, fluchtartig und nicht geordnet unter Mitnahme der Habseligkeiten, verlassen wurden. Spezifische Werkzeuge, die für bestimmte Tätigkeiten verwendet wurden, die traditionellerweise Frauen ausführten, wurden in bestimmten Räumen gefunden. Daraus lassen sich Schlüsse für die geschlechtsspezifische Nutzung einer Hausanlage ziehen. Nach Meyers stand der größte Raum des Hauses offenkundig nicht den Patriarchen, sondern den Frauen zur Verfügung, die nur darin ihren Webstuhl unterbringen konnten.³¹ Nicht soziale Macht, sondern Arbeit entscheidet also über die Raumnutzung.

Wenn die Untersuchung von Männer- oder Frauenskeletten spezifische Deformationen aufweist, die beim anderen Geschlecht wesentlich weniger häufig auftreten, kann daraus quasi auf genderspezifische »Berufskrankheiten« geschlossen werden. So wurden bei Frauen ab einem bestimmten Alter massive Deformationen im Schulterbereich und an der Wirbelsäule festgestellt, die eindeutig mit der zeitraubenden, täglich für mehrere Stunden wiederkehrenden knienden Tätigkeit des Getreidemahlens mit der Handmühle in Verbindung gebracht werden müssen.³²

³⁰ Vgl. dazu Carol Meyers, *Discovering Eve. Ancient Israelite Women in Context*, Oxford 1988, das aktualisiert und erweitert erschien: Carol Meyers, *Rediscovering Eve. Ancient Israelite Women in Context*, Oxford 2013.

³¹ Vgl. dazu Carol Meyers, *Archäologie als Fenster zum Leben von Frauen in Alt-Israel*, in: Irmtraud Fischer / Mercedes Navarro-Puerto / Andrea Taschl-Erber (Hg.), *Tora, BuF 1.1*, Stuttgart 2010, 63–109; zum Webstuhl sowie zur variablen Raumnutzung siehe a. a. O., 80–91. Siehe ebenso die nach Grabungsstätten gegliederte Publikation Assaf Yasur-Landau / Jennie R. Ebeling / Laura B. Mazow (Hg.), *Household Archaeology in Ancient Israel and Beyond, Culture and History of the Ancient Near East 50*, Leiden 2011.

³² Vgl. auch die bildliche Darstellung des Vorgangs bei Meyers, *Archäologie* (s. Anm. 30), 79f.

In ihrem neuesten Artikel geht Meyers auf Grund dieser alltäglich lebensnotwendigen Arbeiten, die sowohl nach literarischem und ikonographischem sowie archäologischem Befund eindeutig Frauen ausführten, sogar so weit, dass sie eine patriarchale Gesellschaftsordnung für Alt-Israel in Frage stellt: Wer für das Leben, ja das Überleben einer Gruppe derart wichtige Arbeiten verrichtet, müsse darin und daraus auch Entscheidungsfreiheit ziehen können.

4.4 Literarische Zeugnisse über Frauenarbeit und die Arbeit von Frauen

Im Alten Testament finden sich mehrere Texte, die einzelne Arbeitsfelder intensiv beschreiben. Auf die sog. Kulturerrungenschaften wurde bereits verwiesen. Einem Kompendium von Feldarbeit kommt Jes 28,24–26 gleich. Das Buch Ruth gibt uns einen detaillierten Einblick in die Arbeiten rund um Getreideanbau, Ernte und Erstverarbeitung zur Lagerung.³³ Informationen über Bauarbeiten mit allen Facetten samt den vielfältigen Professionen, die der gehobenen Innenarchitektur zuarbeiten, sowie die Produktion von Luxustextilien können aus den Anweisungen und Ausführungen zum Bau des Heiligtums und seiner gesamten Ausstattung in Ex 25–28; 31,1–11; 35–39 erhoben werden. Für die wohl überwiegend von Männern geleisteten Arbeiten im Bergbau sei auf Hiob 28 und für das, was heute unter Wellness-Arbeit verstanden wird, auf Est 2 verwiesen. Das Estherbuch wäre auch ein dankbares Gebiet, Verwaltungsarbeit sowohl eines Königreiches als auch eines königlichen Palastes zu untersuchen. Dass es sich dabei um eine märchenhafte Darstellung und ironische Präsentation handelt, sollte kein Hindernis sein. Texte sind nie eins zu eins als Realität zu begreifen, sondern sind immer Spiegelungen derselben aus ganz bestimmten Blickwinkeln und bestimmten Absichten.

Ein weiteres Feld, Arbeit näher zu erforschen, wäre der Kult. Vor allem in der Chronik, die etwa professionelle Sängerinnen am Tempel kennt (I Chr 25,5f.)³⁴, aber auch im Pentateuch (Ex 38,8) und der zweigeteilten Prophetie (I Sam 2,22) wird von Frauen gesprochen, die am Eingang zum Offenbarungszelt ihren Dienst versehen.³⁵ Hier bietet sich ein breiteres Zeugnis, das vielleicht zu dem Ergebnis führen könnte, dass kultische Arbeit keinesfalls so androzentrisch zu sehen ist, wie dies häufig angenommen wurde. Zu Frauenarbeit

³³ Vgl. dazu den Exkurs »Kulturtechniken und soziale Gebote im Rahmen der Getreideernte«, in: Irmtraud Fischer, *Rut, HThKAT*, Freiburg² 2005, 160–166.

³⁴ Ob alle Sängerinnen, die (mit Sängern gemeinsam) in der Bibel genannt sind, im Kult tätig waren, ist ungewiss (vgl. etwa Esr 2,65; Neh 7,67; II Chr 35,25).

³⁵ Vgl. die Übersetzungstraditionen zu diesen Texten, die Frauen kultisch unsichtbar machen, bei Irmtraud Fischer, *Über den Genderbias in Übersetzung und Exegese. Am Beispiel der Dienste am Eingang zum Offenbarungszelt*, in: Albert Gerhards (Hg.), *Übersetzen – Bibel, Spiritualität und Glaubensästhetik. Zur Aufgabenstellung der Theologie in den säkularisierten Gesellschaften Frankreichs und Deutschlands, Ästhetik – Theologie – Liturgik 29*, Münster 2004, 17–30.

im Umfeld von Tod, Begräbnis und Trauer wurde bereits eingehend an anderer Stelle gearbeitet.³⁶

Im vorigen Jahr ist das über 400 Seiten starke Werk von Mercedes L. García Bachmann *Women at Work in the Deuteronomistic History*³⁷ erschienen, das auch online zugänglich ist. García Bachmann sichtet die Hinweise auf Frauenarbeit in einer Buchgruppe, die überwiegend mit narrativem Material Hinweise auf geschlechtsspezifische Arbeit gibt, meist beiläufig und fast immer bei namenlosen Frauen. Es ist vor allem von den typischen Tätigkeiten der alltäglichen Nahrungszubereitung, der Aufzucht von Kindern (z. B. Ammen), aber auch von Prostituierten oder Schreiberinnen die Rede. García Bachmann stellt dabei die These auf, dass diese Frauen nicht als »Frau-und-Mutter«, also nicht unter dem Aspekt ihrer reproduktiven Rolle, sondern durch ihre Berufe definiert werden.

Christine Roy Yoder hat 2001 ihre Monographie *Wisdom as a Woman of Substance*³⁸ veröffentlicht, in der sie der Arbeit von Frauen im archaischen, ikonographischen und literarischen Zeugnis der Perserzeit nachgeht. Insbesondere die archivarisch dokumentierten Arbeiten für den Palast in Persepolis haben hier Erstaunliches zu Tage gefördert: Frauen arbeiteten in Männerberufen und wurden, wenn sie spezialisiert waren, besser bezahlt als nicht spezialisierte Männer.³⁹ Zudem gibt es Hinweise, dass für die Bezahlung die familiäre Situation der Kinderversorgung berücksichtigt wurde.⁴⁰ Yoder gelang es nachzuweisen, dass alle Arbeiten, die die fähige Frau von Prov 31 verrichtet, für perserzeitliche Frauen der wohlhabenden Schicht entweder ikonographisch oder durch Texte belegt sind. Zu diesem Text, in dem ausführlich über Frauenarbeit gesprochen wird, ist in letzter Zeit viel gearbeitet worden.⁴¹

³⁶ Vgl. Phyllis A. Bird, »Frauenarbeit« und die Sphäre des Religiösen im alten Israel. Überlegungen zu Kontinuität und Diskontinuität in häuslichen und kultischen Rollen anhand von Trauerritten, in: Elmar Klinger / Stephanie Böhm / Thomas Franz (Hg.), *Geschlechterdifferenz, Ritual und Religion*, Würzburg 2003, 23–35, sowie die Zusammenstellung der Forschung in: Irmtraud Fischer, *Ist der Tod nicht für alle gleich? Sterben und Tod aus der Genderperspektive*, in: Angelika Berlejung / Bernd Janowski (Hg.), *Tod und Jenseits im alten Israel und seiner Umwelt. Theologische, religionsgeschichtliche, archäologische und ikonographische Aspekte*, FAT 64, Tübingen 2009, 87–108.

³⁷ Mercedes L. García Bachmann, *Women at Work in the Deuteronomistic History*, *International Voices in Biblical Studies* 4, Atlanta 2013; Onlineversion: URL: http://ivbs.sbl-site.org/uploads/9781589837560_etxt.pdf.

³⁸ Vgl. Christine Roy Yoder, *Wisdom as a Woman of Substance. A Socioeconomic Reading of Proverbs 1–9 and 31,10–31*, BZAW 304, Berlin 2001, insbes. das Kapitel »Women's Work«, 59–72.

³⁹ Vgl. Yoder, *Wisdom* (s. Anm. 37), 62.

⁴⁰ Vgl. Yoder, *Wisdom* (s. Anm. 37), 64.

⁴¹ Vgl. etwa Katrin Brockmüller, »Eine Frau der Stärke – wer findet sie?«. Exegetische Analysen und intertextuelle Lektüren zu Prov 31,10–31, BBB 147, Berlin 2004; Madipoane Masenya, *How Worthy is the Woman of Worth? Rereading Proverbs 31,10–*

Hier soll im Folgenden nach dem Aspekt des Überschreitens der Gendergrenzen durch Arbeit und in der Arbeit geforscht werden.

4.5 Arbeit transzendiert Gendergrenzen

Der Text, der vermutlich die Unterweisung einer Königstochter, die in Prov 31,29 selber angesprochen wird, durch die Mutter von Lemuel darstellt, belegt, dass auch in sehr wohlhabenden Schichten, die sich so kostbares Luxusgüter wie Karmesin- und Purpurtextilien sowie Byssusseide leisten konnten, dennoch in Landwirtschaft, Handwerk und Handel gearbeitet und dem eigenen Betrieb selber vorgestanden wurde. Die in Prov 31 beschriebene Frau arbeitet Tag und Nacht (V18), da sie den Ertrag ihrer Arbeit sieht und sich daran erfreut. Freilich arbeitet sie in diesem Großbetrieb nicht allein, sondern mit ihren weiblichen (!) Angestellten (V15). Ob sie keine Männer in diesem Großbetrieb beschäftigt, ist zweifelhaft, sie werden offenkundig unter die weibliche Form der Vertragsbediensteten subsumiert. Diese bezahlt sie nach »Kollektivvertrag«, πn als eine festgesetzte Ration hat Yoder⁴² auch in den Palastarchiven als Ausdruck für den vertraglich vereinbarten Arbeitslohn gefunden. Von Sklavinnen ist keine Rede. Die Arbeit, die die fähige Frau bietet, ist bezahlte Lohnarbeit, nicht ausbeuterische Unterdrückung. Mit dem Ertrag versorgt sie gleichsam als Familienerhalterin ihr *eigenes* Haus (V15. 21.27), was insofern eine eindeutige Überschreitung geschlechtsspezifischer Kompetenzen und Besitzverhältnisse bedeutet, da ihr Ehemann ganz offensichtlich noch lebt (V11.23). Sie produziert Überfluss, den sie wieder in Produktionsmittel investiert, die ihrem Haus weiteren Wohlstand verschaffen. Wenn sie den Armen und Bedürftigen aus voller Hand gibt (V20), ist auch dies eine klassische Aufgabe des männlichen Familienoberhaupts. Freigiebig ist sie jedoch nicht nur mit materiellen Gütern, sondern auch mit geistigen, wenn die Tora aus ihrem Munde eine Weisung der Güte und voll Weisheit ist (V26). Dass das Erarbeiten von Wissen und Weisheit, das erst die Weitergabe von Weisung ermöglicht, auch als Arbeit verstanden wurde, darauf lässt Koh 12,12 schließen: Viel Studieren ermüdet den Körper.

In diesem Text widmet sich die gepriesene Frau zwar auch der geschlechtsspezifischen Tätigkeit der Textilproduktion – wenngleich auf höchstem Niveau – und der Bestreitung des tagtäglichen Lebensunterhaltes für ihr ganzes Haus, das heute einem mittleren Betrieb gleich kommen würde. Aber in der völlig freien Verwaltung und Investition in Güter des Grundbesitzes, der traditionellerweise an die patrilineare Erbfolge gebunden ist, überschreitet

31 in African-South Africa, *Bible and Theology in Africa* 4, New York 2004, 69–115; Irmtraud Fischer, *Gotteslehrerinnen. Weise Frauen und Frau Weisheit im Alten Testament*, Stuttgart 2006, 142–172. Zum Aspekt der Frauenarbeit siehe: Bernhard Lang, *Women's Work, Household and Property in Two Mediterranean Societies*, in: VT 54 (2004), 188–207.

⁴² Yoder, *Wisdom* (s. Anm. 37), 86f.

sie klar weibliche Kompetenzen, wie sie in den Stereotypen vorherrschen, und tritt in die männlichen Zuständigkeitsfelder ein. Im internationalen Handel (V14), an dem sie partizipiert, ist dies ebenso der Fall. Diese in Bezug auf Gendervorstellungen verkehrte Welt setzt sich fort in der Definition des Ehemannes über sie – nicht sie ist seine Frau, sondern er ihr Mann (V11.23.28), und sie gibt ihm Status, nicht der Mann der Frau (V23). Vermutlich ist der letzte Vers nicht als kleinliche Rücknahme der extensiv gebrauchten Nutzungsrechte über den gesamten Besitz zu lesen, sondern als Appell, dass dieser Frau ein Sitz im Tor zusteht – ein traditionell Männern vorbehaltenes Amt der kommunalen Eigenverwaltung und Gerichtsbarkeit. Durch Arbeit, durch hervorragend geleistete Arbeit, lassen sich also für Frauen zumindest in der Perserzeit die Geschlechtergrenzen überschreiten.

5. RESÜMEE

Die Untersuchung von Arbeit nach nur einem Differenzkriterium altorientalischer Gesellschaften ist zu wenig, um das Phänomen geschlechtsspezifischer Arbeit zu verstehen. Intersektionalität bringt bereits die Bibel selber ins Spiel und sollte daher – nicht bloß beim Thema Arbeit – für anthropologische Forschungen viel mehr Berücksichtigung finden. Es macht einen Unterschied, wer was tut, ob die Arbeitenden arm, unfrei, weiblich und fremd oder reich, frei, männlich und der dominanten Kultur angehörig sind. Zudem ist zu bedenken, dass nicht in allen Epochen der Geschichte Israels dieselben Konditionen gegeben waren. So unterschiedliche Kulturen wie die assyrische, persische und griechische hatten Einfluss auf das Selbstverständnis der Menschen und deren soziale Stellung, insbesondere natürlich auf die Konzeption der Geschlechter. Auch wenn am Ende der Entwicklung Koh 7,2 mit seinem relativierenden Wort steht, dass auch Arbeit Windhauch und Arbeiten für den Rachen des Todes sei, wird Arbeit durchgehend als schöpfungsgemäße und daher gottgewollte und identitätsbildende⁴³ Grundkonstellation des Menschen gesehen.

⁴³ Zu diesem Aspekt siehe Stefan Heuser, *Identität und Arbeit. Ethische Erkundungen im biblischen Kontext*, in: Alexander Deeg / Stefan Heuser / Arne Manzeschke (Hg.), *Identität. Biblische und theologische Erkundungen*, BTSP 30, Göttingen 2007, 189–212.